Johann Bacher · Alfred Grausgruber
Max Haller · Franz Höllinger
Dimitri Prandner · Roland Verwiebe *Hrsg.*

Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich

Trends 1986–2016

Springer VS

Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich

Johann Bacher · Alfred Grausgruber
Max Haller · Franz Höllinger
Dimitri Prandner · Roland Verwiebe
(Hrsg.)

Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich

Trends 1986–2016

Springer VS

Hrsg.
Johann Bacher
Johannes Kepler Universität Linz
Linz, Österreich

Franz Höllinger
Karl-Franzens-Universität Graz
Graz, Österreich

Alfred Grausgruber
Johannes Kepler Universität Linz
Linz, Österreich

Dimitri Prandner
Johannes Kepler Universität Linz
Linz, Österreich

Max Haller
Karl-Franzens-Universität Graz
Graz, Österreich

Roland Verwiebe
Universität Wien
Wien, Österreich

ISBN 978-3-658-21080-9 ISBN 978-3-658-21081-6 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Vorwort und Danksagung IX

Autor_innenverzeichnis XI

Einleitung

1 Zur Bedeutung von Sozialen Surveys
für Wissenschaft und Gesellschaft 3
Franz Höllinger und Max Haller

Werte und Wertorientierungen

2 Relevanz von zentralen Lebensbereichen: Konstanz oder Wandel . . . 25
Bernadette Müller Kmet und Bernhard Weicht

3 Die Wertorientierungen der Österreicher_innen.
Eine Analyse auf Basis des Wertemodells von S. H. Schwartz 51
Max Haller und Bernadette Müller Kmet

4 Subjektiv erlebte Prägung der Werthaltungen
durch nahe Bezugspersonen 71
Johann Bacher, Martina Beham-Rabanser und Dimitri Prandner

5 Religion und Kirche 95
Franz Höllinger und Gerlinde Janschitz

Bildungschancen, soziale Mobilität und Ungleichheit

6 Einkommensungleichheit, Lebensstandard und Soziale Position im Zeitvergleich 115
Markus Hadler und Thomas Klebel

7 Bildungsabschlüsse, Bildungsmobilität und Bildungsrenditen: Entwicklungen 131
Johann Bacher und Robert Moosbrugger

8 Soziale Mobilität von Frauen und Männern. Einflussfaktoren und Grenzen der Aufstiegschancen 159
Andrea Leitner und Angela Wroblewski

Partnerschaft, Familie und Geschlechterrollen

9 Partnerbeziehungen zwischen Flexibilität und Stabilität 179
Martina Beham-Rabanser, Caroline Berghammer und Ulrike Zartler

10 Machen Kinder glücklich? Wert von Kindern und ideale Kinderzahl . . 211
Caroline Berghammer, Martina Beham-Rabanser und Ulrike Zartler

11 Einstellungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie 243
Franz Höllinger

Subjektive Lebensqualität, soziale Netze und Freizeit

12 Arbeit und Gesundheit 267
Johanna Muckenhuber und Hannah Volk

13 Soziale Ressourcen, Gesundheit und Wohlbefinden in verschiedenen Altersgruppen 285
Karina Fernandez und Johanna Muckenhuber

14 Zur Bedeutung und Gestaltung von Freizeit 303
Otto Bodi-Fernandez und Dimitri Prandner

Arbeit in Österreich

15 Arbeit und Berufe in Österreich.
Veränderte Einstellungsmuster im Kontext
des Strukturwandels am Arbeitsmarkt 333
Nina-Sophie Fritsch, Roland Verwiebe und Christina Liebhart

Politik und politische Partizipation

16 Politische Involvierung in Österreich.
Interesse an Politik und politische Orientierungen 389
Dimitri Prandner und Alfred Grausgruber

17 Politische Informationsrepertoires –
Zwischen Informieren und Vertrauen 411
Dimitri Prandner

18 Politische Partizipation 439
*Josef Glavanovits, Johann Gründl, Sylvia Kritzinger
und Patricia Oberluggauer*

19 Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat in Österreich 457
Alfred Grausgruber

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

20 Gesellschaftlicher Wandel, Werte und ihre soziologische Deutung . . . 485
Roland Verwiebe und Johann Bacher

Anhang

21 Sozialer Survey Österreich –
Methodik des Sozialen Survey Österreich 2016 515
Dimitri Prandner

Vorwort und Danksagung

Der vorliegende Band hat eine längere Vorgeschichte und nutzt neben dem Sozialen Survey Österreich (SSÖ) 2016 die vorausgehenden Sozialen Surveys aus den Jahren 1986, 1993 und 2003 als Datengrundlage. Nur durch die tatkräftige Unterstützung von Mag. Matthias Reiter-Pázmándy vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft konnte letztlich eine Finanzierung des Surveys erreicht werden. Dafür und für seine darüber hinausgehende Förderung der akademischen Sozialforschung in Österreich danken wir ihm herzlich.

Die Bewilligung des SSÖ erfolgte im Dezember 2015 (GZ BMWFW-3.020/0015-WF/V/4c/2015) und führte zu der Herausforderung, in sehr kurzer Zeit die erforderlichen Schritte zur praktischen Durchführung des Surveys umzusetzen. Als Befragungsbeginn war Juni 2016 angepeilt und der Termin konnte auch eingehalten werden. Eine besondere Aufgabe war die Ausschreibung der Felderhebung. Wir bedanken uns bei der Rechtsabteilung der Johannes Kepler Universität Linz, insbesondere bei Mag.[a] Veronika Lauss, LL. M., für die professionelle Abwicklung des öffentlichen Ausschreibungsverfahrens.

Im Rahmen des Ausschreibungsverfahrens wurde das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) mit der Durchführung der Datenerhebung beauftragt. Beim IFES stand uns Dr. Gert Feistritzer als eine Ansprechperson zur Verfügung, mit dem bereits in anderen Projekten erfolgreich kooperiert wurde. Für die Umsetzung der strengen Qualitätsvorgaben bei der Befragung gilt ihm und seinen Kollegen vom IFES unser Dank. Die Felderhebung konnte im Zeitraum von Juni bis August 2016 durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden. Auf Seiten des SSÖ fungierte Dimitri Prandner als Kontaktperson und Schnittstelle.

Parallel zur Datenaufbereitung wurde an der Konzeption des Buches gearbeitet, potentielle Autor_innen wurden eingeladen, Abstracts verfasst und in verschiedenen Workshops in Linz und Wien diskutiert. Sechs übergeordnete Themenbereiche kristallisierten sich heraus: (1) Werte und Wertorientierungen, (2) Bildungschan-

cen, soziale Mobilität und Ungleichheit, (3) Partnerschaft, Familie und Geschlechterrollen, (4) subjektive Lebensqualität, soziale Netze und Freizeit, (5) Arbeit und (6) Politik und politische Partizipation. Neben den Herausgebern übernahmen dankenswerterweise Martina Beham und Johanna Muckenhuber die Koordination von drei Themenbereichen und fungierten gemeinsam mit dem Center for Social Research der Universität Graz als Ansprechpartner_innen für die Autor_innen und die Reviewer_innen. Für jeden Beitrag waren ein internes und ein externes Review vorgesehen. Für die durchgehend konstruktiven und wertschätzenden Reviews danken wir den Reviewer_innen.

Als Verlag konnte der Springer Fachmedienverlag gewonnen werden. Die Kooperation mit den zuständigen Lektorinnen, Katrin Emmerich und Stefanie Loyal, gestaltete sich sehr angenehm. Die Aufbereitung und Layoutierung der Druckvorlage des Manuskripts übernahm Sabrina Kammerer an der Abteilung für Empirische Sozialforschung der Universität Linz. Jeder, der mit der Vereinheitlichung und Layoutierung von Texten unterschiedlicher Autor_innen zu tun hatte, weiß, welchen Dank wir ihr schulden. Schließlich erklärten sich der Linzer Hochschulfonds, das Center for Social Research der Universität Graz sowie das Institut für Soziologie der Universität Wien bereit, das Lektorat des Buches zu finanzieren.

Das nun vorliegende Buch behandelt eine Fülle empirisch fundierter Analysen, die die gesellschaftlichen Entwicklungen in Österreich seit Mitte der 1980er Jahre thematisieren. Im Zentrum der jeweiligen Beiträge steht die Frage, welche Auswirkungen gesellschaftliche Wandlungsprozesse auf die individuellen Einstellungen und Werthaltungen der Menschen haben. Unser Buch soll Basis sein für eine fundierte gesellschaftspolitische Diskussion und Interesse an empirischer Sozialforschung wecken. Falls dieses so weit gehen sollte, sich selbst empirische Gewissheit verschaffen zu wollen, so stehen die SSÖ-Daten unentgeltlich in AUSSDA – dem AUSTRIAN SOCIAL SCIENCE DATA ARCIVE zur Verfügung (https://aussda.at/). Wir selbst arbeiten derzeit an einem weiteren Buch zum SSÖ, das sich mit dem Thema der Migration und Integration beschäftigen wird.

Für die interessanten Beiträge bedanken wir uns schließlich bei allen Autor_innen, die von unterschiedlichen Standorten in Österreich ihre Expertise zur Erklärung des gesellschaftlichen Wandels beigetragen haben. Diese österreichweite Kooperation war sehr produktiv und wir hoffen für zukünftige Projekte hier anknüpfen zu können.

Linz, Graz, Wien
Juli 2018

Die Herausgeber

Autor_innenverzeichnis

Bacher, Johann, Dr. Mag., Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Linz, E-Mail: johann.bacher@jku.at

Beham-Rabanser, Martina, Dr.in Mag.a, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Linz, E-Mail: martina.beham-rabanser@jku.at

Berghammer, Caroline, Dr.in Mag.a, Universitätsassistentin am Institut für Soziologie der Universität Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wittgenstein Centre (IIASA, VID/ÖAW, WU), Vienna Institute of Demography/Austrian Academy of Sciences, E-Mail: caroline.berghammer@univie.ac.at

Bodi-Fernandez, Otto, Dr. Mag., wissenschaftlicher Mitarbeiter von AUSSDA – The Austrian Social Science Data Archive am Center for Social Research der Universität Graz, E-Mail: otto.bodi@uni-graz.at

Fernandez, Karina, Dr.in Mag.a., Hochschulprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Steiermark, E-Mail: karina.fernandez@phst.at

Fritsch, Nina-Sophie, Dr.in. Mag.a, Post-Doc-Stipendiatin am Institut für Soziologie und Empirische Sozialforschung der Wirtschaftsuniversität Wien und Visiting Academic am Institut für Soziologie, Oxford University, E-Mail: nina-sophie.fritsch@wu.ac.at

Glavanovits, Josef, BA MA, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien, E-Mail: josef.glavanovits@univie.ac.at

Grausgruber, Alfred, Dr. Mag., Assistenzprofessor am Institut für Soziologie der Universität Linz, E-Mail: alfred.grausgruber@jku.at

Gründl, Johann, Mag. Bakk., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien, E-Mail: johann.gruendl@univie.ac.at

Hadler, Markus, Dr. Mag., Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: markus.hadler@uni-graz.at

Haller, Max, Dr., emeritierter Universitätsprofessor der Universität Graz und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, E-Mail: max.haller@uni-graz.at

Höllinger, Franz, Dr. phil., a. o. Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: franz.hoellinger@uni-graz.at.

Janschitz, Gerlinde, BA, studentische Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: gerlinde.janschitz@uni-graz.at

Klebel, Thomas, BA BA, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: thomas.klebel@uni-graz.at

Kritzinger, Sylvia, Dr.in Mag.a, Universitätsprofessorin am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien, E-Mail: sylvia.kritzinger@univie.ac.at

Leitner, Andrea, Dr.in Mag.a, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Höhere Studien (IHS) Wien, E-Mail: leitnera@ihs.ac.at

Liebhart, Christina, BA MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien, E-Mail: christina.liebhart@univie.ac.at

Moosbrugger, Robert, Mag., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Linz, E-Mail: robert.moosbrugger@jku.at

Muckenhuber, Johanna, Dr.in MMag.a, Universitätsprofessorin am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: johanna.muckenhuber@uni-graz.at

Müller Kmet, Bernadette, Dr.in Mag.a, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck, E-Mail: bernadette.mueller-kmet@uibk.ac.at

Oberluggauer, Patricia, BA MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien, E-Mail: patricia.oberluggauer@univie.ac.at

Prandner, Dimitri, Mag., wissenschaftlicher Projektmitarbeiter von AUSSDA – The Austrian Social Science Data Archive am Institut für Soziologie an der Universität Linz, E-Mail: dimitri.prandner@jku.at

Verwiebe, Roland, Dr., Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Wien, E-Mail: roland.verwiebe@univie.ac.at

Volk, Hannah, BA MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Graz, E-Mail: hannah.volk@uni-graz.at

Weicht, Bernhard, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck, E-Mail: bernhard.weicht@uibk.ac.at

Wroblewski, Angela, Dr.in Mag.a, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Höhere Studien (IHS) Wien, E-Mail: wroblews@ihs.ac.at

Zartler, Ulrike, Dr.in Mag.a, Assoziierte Universitätsprofessorin am Institut für Soziologie der Universität Wien, E-Mail: ulrike.zartler@univie.ac.at

Einleitung

1 Zur Bedeutung von Sozialen Surveys für Wissenschaft und Gesellschaft

Franz Höllinger und Max Haller

1.1 Zielsetzungen und Konzeption des Sozialen Survey Österreich

Seit den 1980er Jahren wurde in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften ein neuer Typus der sozialwissenschaftlichen Forschung entwickelt: die Untersuchung von sozialen Verhaltensweisen, grundlegenden Wertorientierungen und Einstellungen zu zentralen gesellschaftlichen Lebensbereichen mittels *„Sozialer Surveys"*. Soziale Surveys sind repräsentative nationale Bevölkerungsumfragen, die in bestimmten Zeitintervallen durchgeführt werden und durch die wiederholte Verwendung identischer Fragebogenitems die Möglichkeit bieten, Veränderungen im Zeitverlauf zu messen. Surveys stellen somit eine wichtige Grundlage für die Analyse des Wandels der Sozialstruktur und der Wertorientierungen in der Gesamtbevölkerung und in verschiedenen Segmenten der Bevölkerung dar.

In demokratischen und pluralistischen Gegenwartsgesellschaften erfüllen Soziale Surveys die wichtige Funktion, Veränderungen der Lebenssituation, der objektiven und subjektiven Lebensqualität und der Wertorientierungen unterschiedlicher Bevölkerungssegmente rechtzeitig wahrzunehmen und besser zu verstehen. Die Ergebnisse dieser Erhebungen sind nicht nur für die sozialwissenschaftliche Gesellschaftsanalyse und den akademischen Diskurs unter Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen von Bedeutung. Sie leisten auch einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Selbstreflexion, zur Infragestellung etablierter Denkmuster und zur Entwicklung neuer gesellschaftlicher Leitvorstellungen, zum Abbau von Stereotypen und Vorurteilen und zu einem reflektierten Umgang mit sozialen, kulturellen und politischen Konflikten zwischen unterschiedlichen Segmenten der Bevölkerung. Die Analyse dieser Daten liefert zudem Hintergrundinformationen und Entscheidungshilfen für die politische und administrative Steuerung sozialer

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

J. Bacher et al. (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6_1

und ökonomischer Transformationsprozesse (Glatzer und Zapf 1984; Haller 1987; Haller und Schulz 2005; Friesl et al. 2009).

Das Konzept des nationalen Surveys wurde in weiterer Folge auf internationale Umfrageprogramme übertragen, die die bisher dominante nationale Perspektive auf den europäischen bzw. weltweiten Kontext ausweiten und es ermöglichen, den sozialen Wandel systematisch in international vergleichender Perspektive zu analysieren. In Europa sind drei derartige Forschungskooperativen von besonderer Bedeutung: die European Value Study (EVS), die seit 1981 im Zeitintervall von neun Jahren internationale Surveys durchführt, an denen sich mittlerweile nahezu alle europäischen Länder beteiligen; das 1984 gegründete International Social Survey Programme (ISSP), an dem aktuell 45 europäische und außereuropäische Länder mitarbeiten; und der European Social Survey (ESS), der seine Tätigkeit 2002 aufnahm und 2016/17 seine achte Erhebungswelle realisierte, an der sich 32 europäische Länder beteiligten. Ziel all dieser Erhebungen ist die regelmäßige Erfassung von Einstellungen und Verhaltensweisen mittels repräsentativer nationaler Umfragen, bei denen in allen beteiligten Ländern exakt die gleichen Fragebogenitems verwendet werden. Die Fragebögen bestehen aus einem Standardprogramm, das in jeder Erhebungswelle wiederholt wird, sowie aus Fragen, in denen neue Themen aufgegriffen werden. Die Umfragen müssen besondere Qualitätsansprüche erfüllen.

In Österreich wurde diese Forschungsrichtung 1986 mit dem interuniversitären Kooperationsprojekt Sozialer Survey Österreich (SSÖ) aufgegriffen. Mit diesem Survey sollten zentrale Dimensionen der Werthaltungen und der subjektiven Lebensqualität, aber auch Aspekte der sozialen Teilnahme der Bevölkerung in den Bereichen Ehe und Familie, Arbeit und Beruf, Politik, Religion und Kultur erhoben werden (Haller 1987, S. 14). Der Soziale Survey sollte in allen Stadien seiner Durchführung – von der Konzeption des Fragebogens über die Datenerhebung bis hin zur Datenarchivierung und Analyse – möglichst hohe methodische Qualitätsstandards erfüllen und durch methodische Begleitstudien einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Methodik der Umfrageforschung in Österreich leisten. Die erhobenen Daten stehen Sozialforschern und -forscherinnen wie auch Studierenden im In- und Ausland unentgeltlich für Reanalysen zur Verfügung.

Der Soziale Survey Österreich wurde als interuniversitäres Kooperationsprojekt konzipiert, an dem sich Soziologinnen und Soziologen der Universitäten Graz, Linz und Wien sowie des Instituts für Höhere Studien in Wien beteiligten. Er leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung und zur Förderung des wissenschaftlichen Austauschs im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung in Österreich. Zugleich war dieser Survey von Beginn an mit der Teilnahme Österreichs am International Social Survey Programme (ISSP) verknüpft. Im ISSP wird jedes Jahr ein spezifischer sozialwissenschaftlicher Themenbereich wie etwa

„Arbeitsorientierungen", „Familie und Geschlechterrollen", „Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat", „nationale Identität und Einstellung zu Zuwanderern", „soziale Ungleichheit" oder „Religion" untersucht. Der Soziale Survey Österreich ist hiermit an ein dauerhaftes internationales Forschungsprogramm angekoppelt, dem renommierte sozialwissenschaftliche Forschungseinrichtungen aus derzeit zirka 50 europäischen und außereuropäischen Ländern angehören, die in einem intensiven gemeinsamen Arbeits- und Diskussionsprozess international relevante Themenstellungen aufgreifen und erforschen. Für Länder wie Österreich, in denen das Feld der sozialwissenschaftlichen Forschung relativ klein ist, sind solche internationalen Kooperationen von großer Bedeutung (Haller und Schulz 2005).

Das Erhebungsinstrument des SSÖ besteht aus einem längeren nationalen Fragebogenteil, in dem verschiedene österreichspezifische Themenbereiche und Fragestellungen erhoben werden, sowie zwei kürzeren ISSP-Jahresmodulen, die jeweils auf ein spezielles Thema ausgerichtet sind, wie etwa Beruf und Arbeit, Familie, soziale Ungleichheit, Religion, Umweltorientierungen oder Gesundheit. Die Gesamtstichprobe umfasst pro Erhebungswelle zirka 2 000 Personen im Alter über 16 Jahre. Die beiden ISSP-Jahresmodule werden aus Kostengründen jeweils der Hälfte der Gesamtstichprobe zur Beantwortung vorlegt. Auf der Grundlage dieses Forschungsdesigns wurden 1986, 1993 und 2003 die ersten drei Erhebungswellen durchgeführt. Die Ergebnisse der bisherigen Surveys wurden jeweils in einem Sammelband zusammengefasst: „Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergebnisse des Sozialen Survey Österreich 1986" (Haller und Holm 1987), „Österreich im Wandel. Werte, Lebensformen und Lebensqualität 1986–1993" (Haller et al. 1996) und „Österreich an der Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004" (Schulz et al. 2005).

Die für 2013 geplante vierte Welle konnte erst mit dreijähriger Verspätung im Herbst 2016 realisiert werden. Der Fragebogen des SSÖ 2016 besteht zu einem großen Teil aus Fragen, die in identischer Formulierung bereits in einer oder mehrerer der vorhergehenden SSÖ-Umfragen erhoben wurden. Mit dem erfolgreichen Abschluss der vierten Erhebungswelle besteht nunmehr die Möglichkeit, anhand der kumulierten Daten der vier SSÖ-Erhebungswellen den Wandel sozialer Lebensformen, Wertorientierungen und Einstellungen in Österreich über den Zeitraum von drei Jahrzehnten zu untersuchen. Der SSÖ 2016 enthält auch einige neue Fragenbereiche. Diese beziehen sich zum Teil auf Themen, die erst in den letzten Jahren gesellschaftlich bedeutsam wurden, wie zum Beispiel die private Nutzung des Internets als Kommunikations- und Informationsmedium, zum Teil handelt es sich um Themen, die den beteiligten Forschern und Forscherinnen als wichtig erschienen, die aber bisher in dieser Form noch nicht im SSÖ untersucht wurden.

Parallel zur SSÖ-Bevölkerungsumfrage 2016 wurde eine Zusatzerhebung unter 600 Zuwanderern aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und aus der

Türkei durchgeführt. Um die Lebensformen und sozialen Orientierungen der Zugewanderten mit denen der einheimischen Bevölkerung vergleichen zu können, wurden in beiden Surveys zum Teil identische Fragen gestellt. Darüber hinaus enthielt der Migranten-Survey Fragen zur Migrationsbiographie, zum sozialen Beziehungs- und Unterstützungsnetzwerk der Zuwanderer und Zuwanderinnen in Österreich und zur Identifikation der Befragten mit Österreich und mit ihrem Herkunftsland. Die Ergebnisse dieses Surveys werden in einer eigenen Buchpublikation präsentiert. Aus diesem Grund nimmt die Thematik der Migration in diesem Buch keinen prominenten Stellenwert ein. Der Anstieg des Anteils an Personen mit Migrationshintergrund an der österreichischen Gesamtbevölkerung macht sich jedoch auch beim Vergleich der vier SSÖ-Erhebungswellen deutlich bemerkbar und muss bei der Interpretation des Einstellungswandels im Zeitverlauf jedenfalls mitberücksichtigt werden.

Mit dem vorliegenden Buch möchten wir Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen, Studierenden sozialwissenschaftlicher Studiengänge und anderen Personengruppen, die an der Erforschung des sozialen Wandels in Österreich interessiert sind, die Ergebnisse unserer Analysen zugänglich machen. Aufgrund der Vielfalt der Themen, die im SSÖ untersucht werden, und der großen Menge der erhobenen Daten war es sinnvoll und aus arbeitstechnischen Gründen notwendig, die Analyse der Daten und die Darstellung der Ergebnisse in eine größere Zahl an Teilkapiteln zu untergliedern. Dieses Vorgehen ermöglicht es, dass die einzelnen Kapitel von Forschern und Forscherinnen erstellt werden konnten, die über eine langjährige Expertise im jeweiligen Themenbereich verfügen. Die Beiträge liefern in Summe ein mosaikartiges Gesamtbild des sozialen Wandels in Österreich; die Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Lebensbereichen und Dimensionen des sozialen Wandels können dabei nur zum Teil herausgearbeitet werden.

1.2 Die inhaltlichen Schwerpunkte des Buches

Im Folgenden werden die inhaltlichen Überlegungen und theoretischen Konzepte vorgestellt, die dem Sozialen Survey zugrunde liegen. Diese Überlegungen bilden auch die Grundlage für die Gliederung des Buches in sechs Teile.

1.2.1 Werte und Werteorientierung

Ein zentrales Anliegen des Sozialen Survey Österreich ist die Untersuchung des Wertewandels, das heißt des Wandels grundlegender Wertvorstellungen, die das

Denken und Handeln der Menschen im Alltag über verschiedene Lebensbereiche hinweg beeinflussen. Ein wichtiger Ausgangspunkt für den Diskurs über den Wertewandel in der westlichen Welt ist Ronald Ingleharts Postmaterialismus-These. Sie besagt, dass seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in der westlichen Welt ein linear fortschreitender Übergang von „materialistischen" zu „postmaterialistischen" Werten stattfindet. Durch die bessere materielle Absicherung verlieren traditionelle Werte wie Pflichterfüllung und Ordnungsliebe, denen ein Bedürfnis nach Sicherheit zugrunde liegt, an Bedeutung, „postmaterialistische" Werte wie Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung und Autonomie werden hingegen immer wichtiger (Inglehart 1977). Auch Vertreter_innen der Individualisierungsthese (Beck 1986; Giddens 1991) diagnostizierten eine Herauslösung des Individuums aus historisch vorgegebenen Sozialformen und Bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge und eine Entwicklung hin zu individueller Lebensgestaltung und Selbstbestimmung. Während manche Sozialwissenschaftler diese Entwicklung als Schritt zu einem mündigeren Menschsein begrüßten, wurde sie von anderen als Erosion der bürgerlichen Tugenden, als Werteverfall oder als Ausbreitung eines dekadenten Narzissmus wahrgenommen und beurteilt (Lasch 1995; Bauman 2007). Auch Helmut Klages konstatierte einen Wandel von „Pflicht- und Akzeptanzwerten zu Selbstentfaltungswerten". Im Unterschied zu Inglehart ging er jedoch davon aus, dass Pflichtwerte durch die Ausbreitung von Selbstentfaltungswerten nicht notwendigerweise ersetzt werden, sondern dass es oftmals zu einer Wertesynthese kommt (Klages 1984).

Die Frage des Wertewandels spielt in alle Lebensbereiche hinein, die in diesem Buch behandelt werden; sie wird daher in unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen und aus verschiedenen Perspektiven thematisiert. Im ersten Teil (Kapitel 2 bis 5) steht die Untersuchung grundlegender, übergeordneter Werte im Mittelpunkt des Interesses.

Hinweise auf das Wertesystem von Menschen und den Wertewandel der letzten dreißig Jahre liefert auch die Analyse der subjektiven Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche von *Bernadette Müller Kmet* und *Bernhard Weicht* in Kapitel 2. Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht die Frage, wie wichtig verschiedene Lebensbereiche – Familie und Verwandtschaft, Arbeit und Berufsleben, Freizeit und Freunde, Politik und Religion – für die Befragten sind und inwieweit sich die Rangordnung der Wichtigkeit dieser Lebensbereiche im Verlauf der letzten Jahrzehnte verändert hat. Die Analysen dieses Beitrags liefern somit einen Gesamtüberblick über die relative Bedeutung der einzelnen Lebensbereiche im Verhältnis zu den anderen. So weisen bereits frühere Studien darauf hin, dass Freizeit im Zeitverlauf immer wichtiger geworden ist, während parallel dazu die Erwerbsarbeit als weniger bedeutend eingestuft wird (Haller 2005; Brake 2003). Ein Bereich, der in den vergangenen Jahrzehnten in Österreich wie auch in allen anderen europäischen Ländern

besonders stark an Bedeutung verloren hat, ist die Religion, genauer gesagt die kirchliche Religiosität (Höllinger 2013; Pollack und Rosta 2015).

In Kapitel 3 analysieren *Bernadette Müller Kmet* und *Max Haller* die Wertorientierungen der Österreicherinnen und Österreicher anhand des Wertemodells von Shalom H. Schwartz (2006 und 2012). Das Erhebungsinstrument von Schwartz beinhaltet zehn Grundwerte, denen zwei Hauptdimensionen zugrunde liegen. Die erste Dimension erfasst das Spannungsfeld zwischen „Bewahrung" und „Offenheit für Wandel" (conservation vs. openness for change); die zweite Dimension misst die gegensätzlichen Pole „Ich-Orientierung" versus „universalistische Wir-Orientierung" (self-enhancement vs. self-transcendence). Im Wertekonzept von Schwartz werden keine Vorannahmen getroffen, in welche Richtung sich der Wertewandel bewegt. Die von ihm entwickelte Skala wurde aber in den letzten Jahren häufig in nationalen und internationalen Surveys eingesetzt, da sie sich gut zur vergleichenden Analyse der Wertorientierungen verschiedener Bevölkerungsgruppen und Gesellschaften eignet (Mohler und Wohn 2005). Aus diesem Grund wurde eine gekürzte Version des „value inventory" von Schwartz auch in den SSÖ-2016 aufgenommen.

In Kapitel 4 beschäftigen sich *Johann Bacher, Martina Beham-Rabanser und Dimitri Prandner* mit einem Aspekt der Werteforschung, der in soziologischen Studien nur selten thematisiert wird: der Frage, durch welche Bezugspersonen die eigenen Wertorientierungen geprägt werden. Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die These, dass man jenen Personen, zu denen man in seiner Kindheit und Jugend eine enge Vertrauensbeziehung hatte, eine besondere Bedeutung für die Ausbildung der eigenen Lebenseinstellungen und Wertorientierungen zuschreibt. Im letzten Beitrag des ersten Teils (Kapitel 5) analysieren *Franz Höllinger* und *Gerlinde Janschitz* anhand des Vergleichs der vier Erhebungswellen des SSÖ, wie sich verschiedene Aspekte der kirchlichen Religiosität, die Gottesdienstteilnahme, der Glaube an Gott und die subjektive Bedeutung der Religion im Zeitverlauf verändert haben und inwieweit die Religiosität auch von den älteren zu den jüngeren Alterskohorten abnimmt.

1.2.2 Bildungschancen, soziale Mobilität und Ungleichheit

Im Sozialen Survey werden nicht nur individuelle Wertorientierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen, sondern auch verschiedene Merkmale der sozialen Position der Befragten und ihrer Familienangehörigen erhoben, die in dieser Kombination bei großen amtlichen Erhebungen (wie etwa dem Mikrozensus) nicht erfasst werden: der Bildungsgrad, die erste und die aktuelle berufliche Tätigkeit, die berufliche Position, das Beschäftigungsausmaß und das Einkommen der

Befragten; Bildung und Beruf ihres Partners bzw. ihrer Partnerin sowie ihrer Eltern. Im SSÖ 2016 wurde erstmals auch der Beruf der Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits miterhoben. Der SSÖ ist somit auch eine wichtige Datenquelle für die Analyse soziodemographischer und sozialstruktureller Wandlungsprozesse in Österreich. Aufgrund der relativ geringen Stichprobengröße (ca. 2 000 Personen pro Erhebungswelle) sind allerdings Vergleiche zwischen soziodemographischen Teilgruppen nur in begrenztem Umfang möglich.

Der zweite Teil des Buches (Kapitel 6 bis 8) widmet sich einer Thematik, die in diesem Zusammenhang von zentraler soziologischer Bedeutung ist, nämlich der Frage der sozialen Ungleichheit und der sozialen Mobilität. In Kapitel 6 beschäftigen sich *Markus Hadler* und *Thomas Klebel* mit der subjektiven Bewertung der eigenen (materiellen) Lebenssituation und der eigenen sozialen Position (Klassenlage). Obwohl Österreich nach wie vor zu den wohlhabendsten und zu den relativ egalitären Ländern Europas gehört, wurde auch hierzulande in den letzten Jahren vermehrt die Entstehung neuer sozialer Ungleichheiten und das Abgleiten eines Teils der Bevölkerung in prekäre Lebensverhältnisse thematisiert (Haller 2008; Verwiebe et al. 2014). Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag, wie sich die subjektive Wahrnehmung des Lebensstandards und der sozialen Position über die Zeit hinweg verändert haben und welche objektiven Faktoren und Lebensumstände dazu führen, dass man seine eigene Lebenssituation als prekär wahrnimmt.

Ein wichtiger Aspekt des sozialstrukturellen Wandels in den letzten Jahrzehnten ist der Ausbau des sekundären und insbesondere des tertiären Bildungssystems. Um 1970 gab es an den österreichischen Hochschulen zirka 45 000 inländische Studierende. Mittlerweile ist diese Zahl um mehr als das fünffache auf über 260 000 Studierende gestiegen (vgl. Statistisches Jahrbuch Österreichs 2017, S. 134). Verschiedene Studien deuten darauf hin, dass die Bildungsungleichheit in Österreich trotz der Bildungsexpansion im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern nach wie vor relativ hoch ist: Kinder, deren Eltern aus dem unteren Bildungsmilieu stammen, haben wesentlich geringere Chancen, einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen, als Kinder von Eltern mit höherer Bildung (Bacher et al. 2012; Mau und Verwiebe 2009). Durch die Expansion des mittleren und höheren Bildungssektors kam es aber auch zu einer tendenziellen Verschlechterung der Bildungsrenditen, das heißt, höhere Bildungsabschlüsse garantieren heute nicht mehr in dem Maße eine höhere Berufsposition und ein höheres Einkommen, wie dies früher der Fall war (Fersterer und Winter-Ebmer 2003; Vogtenhuber et al. 2016). In Kapitel 7 untersuchen *Johann Bacher* und *Robert Moosbrugger* anhand der Zeitreihendaten des SSÖ, wie sich diese beiden Dimensionen der sozialen Ungleichheit, die Chancen für einen Bildungsaufstieg im Vergleich zur Elterngeneration und die Bildungserträge im Verlauf der letzten 30 Jahre entwickelt haben.

Ein weiterer Aspekt des sozialstrukturellen Wandels ist der massive Anstieg höherer Bildungsabschlüsse bei den Frauen (Mau und Verwiebe 2009). Während Frauen noch vor 40 Jahren wesentlich seltener die Matura oder einen Hochschulabschluss erreichten als Männer, hat sich das Verhältnis mittlerweile umgekehrt. Diese Entwicklung steht in enger Verbindung mit dem Anstieg der weiblichen Erwerbsquote. Kapitel 8 von *Andrea Leitner* und *Angelika Wrobleski* analysiert, inwieweit Frauen aufgrund ihrer höheren Bildungsabschlüsse heute höhere Positionen im Berufsleben erreichen als früher und inwieweit sich dadurch die berufliche Statusdifferenz zwischen Frauen und Männern verringert hat.

1.2.3 Partnerschaft, Familie und Geschlechterrollen

Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg waren in Österreich eine Zeitperiode, in der ein Großteil der Bevölkerung in stabilen ehelichen und familiären Verhältnissen lebte. Sozialhistoriker_innen bezeichneten diese Periode daher auch als das „goldene Zeitalter von Ehe und Familie" (u. a. Sieder 1987). Seit der Mitte der 1970er Jahre lassen sich jedoch deutliche Tendenzen einer Individualisierung und Pluralisierung partnerschaftlicher und familiärer Lebensformen beobachten. Eine grundsätzliche Infragestellung von Ehe und Familie, wie sie in der Zeit der sexuellen Revolution und der Gegenkultur der 1960er/1970er Jahre angestrebt wurde, hat jedoch nicht stattgefunden (Heider 2014). Ein Großteil der erwachsenen Österreicher und Österreicherinnen lebt nach wie vor in einer festen Partnerschaft. Das durchschnittliche Heiratsalter ist allerdings im Vergleich zu den 1960er Jahren fast um 10 Jahre gestiegen und an die Stelle der dauerhaften Ehe tritt bei vielen die Beziehung auf Zeit. Der Anteil an nichtehelichen Partnerschaften, auch jener mit Kindern, hat deutlich zugenommen (Berghammer et al. 2014; Hiekel et al. 2014).

Durch die hohe Scheidungs- und Trennungsrate steigt auch die Anzahl an Personen, die zeitweise oder dauerhaft in einem „Single"-Haushalt leben, und jener der Patchwork-Familien (Geserick et al. 2016; vgl. dazu auch die aktuellen Daten der Statistik Austria 2017a). Auch das Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist im Vergleich zu den 1960/70er Jahren stark gestiegen; darüber hinaus bleibt ein zunehmender Teil hochqualifizierter Frauen kinderlos (Beham 2010; Berghammer et al. 2016; Miettinen et al. 2015). Im Kontrast zu diesem breitgefächerten Muster einer Pluralisierung privater Lebensformen (Kuronen 2010; OECD 2011; Wagner und Valdès Cifuentes 2014) wurden in jüngerer Zeit auch Tendenzen einer Retraditionalisierung der Familie festgestellt. Dies zeigt sich unter anderem in einem leichten Anstieg der Heiratsquote und in einem Rückgang der Scheidungsrate (Burkart 2009; OECD 2011; vgl. dazu die Daten der Statistik Austria 2017b).

Die Beiträge des dritten Teils (Kapitel 9 bis 11) analysieren, wie sich die Veränderungen auf der strukturellen Ebene in den Einstellungen der Bevölkerung zu Partnerschaft und Familie widerspiegeln. *Martina Beham, Caroline Berghammer* und *Ulrike Zartler* untersuchen in Kapitel 9, wie sich der Stellenwert der Ehe, die Einstellung zur sexuellen Treue in der Ehe, die Akzeptanz vor- und nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften und die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Zeitverlauf verändert haben. In Kapitel 10 geht das gleiche Autorinnen-Team der Frage nach, wie sich der subjektive Wert von Kindern im Verlauf der letzten Jahrzehnte verändert hat und welche Bedeutung unterschiedliche soziale Lagen, Lebenssituationen und Sozialisationserfahrungen für die Einstellung zu Kindern haben. Die strukturellen Änderungen im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie stehen in enger Verbindung mit dem Wandel von traditionell-patriarchalen zu egalitären Geschlechtsrollen in der Familie und in der Gesellschaft insgesamt. In Kapitel 11 untersucht *Franz Höllinger,* wie sich die Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in der Familie und zur Erwerbstätigkeit von Müttern in den letzten Jahrzehnten verändert haben und wie die Befragten die in ihrer Familie praktizierte Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau beurteilen.

1.2.4 Subjektive Lebensqualität, soziale Netze und Freizeit

Ein weiteres Anliegen des Sozialen Survey Österreich ist die Untersuchung der Lebensqualität der Bevölkerung. Der Survey knüpft hier an die Tradition der Sozialindikatorenforschung an, bei der objektive und subjektive Indikatoren erhoben und zueinander in Beziehung gesetzt werden (Glatzer und Zapf 1984). Als wichtige objektive Indikatoren für die Lebensqualität gelten unter anderem die Größe und Qualität des familiären und außerfamiliären Beziehungsnetzwerks, die materielle Lebenssituation, die Erwerbsbeteiligung, die Qualität der Arbeit und die Arbeitsbedingungen sowie die Möglichkeiten zu einer aktiven Freizeitgestaltung und zur Teilnahme am sozialen, politischen und kulturellen Leben der Gesellschaft. Indikatoren für die subjektive Lebensqualität sind Fragen zur Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und mit verschiedenen Lebensbereichen (Partnerschaft, Familie, Berufsleben u. dgl.) sowie die Selbsteinschätzung der eigenen Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung (Schulz et al. 1988; Bellebaum und Hettlage 2010). Verschiedene Studien deuten darauf hin, dass die subjektive Lebensqualität keineswegs so deutlich zugenommen hat wie die Steigerung des materiellen Lebensstandards (gemessen am Bruttonationaleinkommen oder an der Kaufkraft; Lane 2000). Für Österreich zeigen Schulz und Pichler (2005) allerdings eine deutliche Verbesserung. Im vorangehenden Sozialen Survey (2003) zeigten sich auch einige interessante Änderungen bezüglich der Determi-

nanten der subjektiven Lebensqualität: Zwischen allgemeiner Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit der Partnerschaft und Zufriedenheit mit dem Familienleben bestand (so wie in früheren Untersuchungen) ein starker statistischer Zusammenhang; der Einfluss der Arbeits- und Freizeitzufriedenheit auf die allgemeine Lebenszufriedenheit war jedoch rückläufig (Schulz und Pichler 2005).

Im vierten Teil des Buches (Kapitel 12 bis 14) werden drei Ausschnitte dieses Forschungsfelds näher beleuchtet. In Kapitel 12 gehen *Johanna Muckenhuber* und *Hannah Volk* der Frage nach, wie sich Gesundheit und Wohlbefinden in den vergangenen dreißig Jahren entwickelt haben und inwieweit das subjektive Gesundheitsempfinden von der sozialen Lage und von der Lebenssituation abhängt. Hierbei wird insbesondere auf die Verbindung zwischen Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und gesundheitlichem Wohlbefinden eingegangen. In Kapitel 13 untersuchen *Karina Fernandez* und *Johanna Muckenhuber,* wie sich das Vorhandensein oder Fehlen eines tragfähigen sozialen Unterstützungsnetzwerks auf die subjektive Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit der Befragten auswirkt. Da der soziale Kontaktkreis bei Menschen im höheren Lebensalter oftmals kleiner wird und sich zugleich auch der Gesundheitszustand verschlechtert (Muckenhuber et al. 2012), wird im Beitrag besonderes Augenmerk auf den Vergleich zwischen verschiedenen Alterskohorten und auf den Zusammenhang zwischen sozialen Ressourcen und Wohlbefinden in der älteren Generation gelegt. In Kapitel 14 untersuchen *Otto Bodi-Fernandez* und *Dimitri Prandner* die Entwicklung der Freizeitpräferenzen der österreichischen Bevölkerung im Zeitverlauf. Das Freizeitverhalten wird hierbei nicht nur als Aspekt von Lebensqualität (Gershuny 2000; Opaschowsky 2015), sondern auch als Ausdruck unterschiedlicher Lebensstile betrachtet (Richter 2005; Lemel und Katz-Gerro 2015).

1.2.5 Arbeit in Österreich

In wirtschaftlicher Hinsicht lag Österreich in den vergangenen 30 Jahren durchgängig im europäischen Spitzenfeld. Das überdurchschnittliche Wirtschaftswachstum und die konsensuelle Regelung ökonomischer Interessenkonflikte im Rahmen des Modells der österreichischen Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft ermöglichten eine hohe Beschäftigungsstabilität, geringe Arbeitslosenraten und ein hohes Niveau der sozialstaatlichen Absicherung (Flecker und Hermann 2009; Tálos 2005). Auch die Öffnung Osteuropas nach dem Ende des Kommunismus und der EU-Beitritt im Jahr 1995 wirkten sich positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs aus (Breuss 2006).

Im selben Zeitraum geriet jedoch auch Österreich in den Sog der neoliberalen Wirtschaftspolitik, die ab den 1980er Jahren das wirtschaftliche und gesellschaft-

liche Leben in Europa prägte. Angesichts verschärfter internationaler und nationaler Konkurrenz konnten verschiedene staatliche Unternehmen nur durch Privatisierung oder Teilprivatisierung am Leben erhalten werden. In weiterer Folge kam es zu einer partiellen Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarkts sowie zur Restrukturierung von Beschäftigungsverhältnissen und Entlohnungssystemen. Auch ein Anstieg so genannter prekärer und atypischer Beschäftigungsformen lässt sich feststellen (Kalleberg 2009; Flecker 2017); dieser ist allerdings in Österreich bisher weniger dramatisch als in anderen europäischen Ländern. All diese Entwicklungen führten zu einer Vertiefung der Kluft zwischen gutbezahlten und sicheren Arbeitsplätzen bei den qualifizierten Kernbelegschaften auf der einen Seite und schlechtbezahlten und unsicheren Arbeitsplätzen auf den unteren Hierarchieebenen und bei ausgelagerten Tätigkeitsbereichen auf der anderen Seite. Letztere werden immer häufiger auf der Basis von Leiharbeit oder als selbständige Erwerbsarbeit durchgeführt (Giesecke und Verwiebe 2008). Die Flexibilisierung der Arbeitszeitregime hat jedoch nicht nur negative Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit und die Arbeitsbedingungen, sie kann auch mit einem Zugewinn an Eigenverantwortung und Selbstbestimmung bei der Arbeit einhergehen (Bröckling 2007). Zudem kann die Ausweitung der Teilzeitarbeit und die Flexibilisierung der Arbeitszeit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern.

Im fünften Teil (Kapitel 15) geben *Roland Verwiebe, Nina-Sophie Fritsch* und *Christina Liebhart* zunächst einen Überblick über zentrale Entwicklungen und Veränderungen der Erwerbsstruktur (Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung, Arbeitslosigkeit, befristete Arbeitsverhältnisse) und der Beschäftigungszahlen in verschiedenen Berufsbranchen während der letzten Jahrzehnte im Vergleich Österreichs zu anderen europäischen Ländern. Vor dem Hintergrund des tiefgehenden strukturellen Wandels am österreichischen Arbeitsmarkt wird im zweiten Abschnitt des Kapitels anhand der Zeitreihendaten des SSÖ untersucht, wie sich die Einstellungen zur Arbeit in den vergangenen drei Jahrzehnten verändert haben. Hierbei wird zunächst auf die subjektive Bedeutung der Berufsarbeit im Vergleich zu anderen Lebensbereichen und auf die Relevanz bestimmter Merkmale der beruflichen Arbeit (wie Arbeitsplatzsicherheit, Nützlichkeit für die Gesellschaft, Aufstiegsmöglichkeiten, Möglichkeit zur Selbstentfaltung) eingegangen. Daran anschließend wird untersucht, welche dieser Merkmale nach Ansicht der Befragten im Betrieb, in dem sie arbeiten, gut erfüllt sind und welche am wenigsten erfüllt sind. Anhand der Trenddaten zu diesen Fragen wird auch der Wandel der Arbeitsbedingungen im Zeitverlauf herausgearbeitet. Im letzten Schritt der Analyse wird schließlich ermittelt, wie sich die zuvor behandelten Arbeitsbedingungen (das Vorhandensein oder Fehlen von Aufstiegsmöglichkeiten usw.) auf die Berufszufriedenheit auswirken. Zwei weitere Abschnitte des Beitrags befassen sich mit Strategien zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit und der Einstellung zur Zuwanderung.

1.2.6 Politik und politische Partizipation

In den letzten Jahrzehnten kam es zu erheblichen Veränderungsprozessen in der politischen Arena Österreichs. Die etablierten Großparteien ÖVP und SPÖ haben nach und nach ihre Vormachtstellungen eingebüßt und mussten sich an veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen anpassen. Diese Dynamiken zeigen sich nicht nur am Erstarken der FPÖ, sondern auch am Auf- und Abtreten neuer politischer Kräfte auf der parlamentarischen Ebene: den Grünen, dem Liberalen Forum (LIF), dem Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ), der Partei Neues Österreich (NEOS) bis hin zum Team Stronach. Diese Veränderung der politischen Parteienlandschaft, die sich in ähnlicher Weise auch in anderen westlichen Ländern feststellen lässt (von Beyme 2013, Bolleyer und Bytzek 2013), hatte verschiedene Gründe: Zum einen entstanden neue gesellschaftliche Problemlagen und Konfliktfelder wie das Umweltproblem und die verstärkte Immigration seit den 1990er Jahren, welche die Entstehung neuer politischer Strömungen und Parteien förderten. Zum anderen kam es durch die langen Phasen der Großen Koalition und durch die sozialpartnerschaftliche Konkordanzdemokratie zu einer Verkrustung des politischen Systems und in weiterer Folge zu einem Vertrauensverlust in die politischen Großparteien (Karlhofer und Tálos 2005; Rosenberger und Seeber 2011). Darüber hinaus zeigt sich die Bereitschaft zur dauerhaften Bindung an politische und religiöse Weltanschauungen und Organisationen seit einigen Jahrzehnten in Österreich wie auch in anderen Ländern als stark rückläufig. Diese bereits lange andauernden Entwicklungen verweisen auf einen generellen Wandel der politischen Kultur (Bischof und Plasser 2008; Rathkolb 2015; Plasser und Seeber 2012).

Eine zentrale Dimension der politischen Kultur betrifft das politische Interesse und die Bereitschaft der Bevölkerung zur politischen Beteiligung (Barnes und Kaase 1979). Sozialwissenschaftliche Studien und Analysen dieses Themenkomplexes kommen zu unterschiedlichen, zum Teil entgegengesetzten Einschätzungen. Einerseits wurde festgestellt, dass in den letzten Jahrzehnten insbesondere in der jüngeren Generation das politische Interesse rückläufig ist und Politikverdrossenheit um sich greift; andererseits deuten jüngere Studien auf ein steigendes Demokratiebewusstsein und auf einen Wandel von der bisherigen politischen Konsenskultur zur einer stärkeren politischen Konfliktorientierung hin (Riederer 2006; Plasser und Seeber 2011).

Im sechsten Teil (Kapitel 16 bis 19) analysieren zunächst *Dimitri Prandner* und *Alfred Grausgruber* – Kapitel 16 – Formen des „Political Involvement" in Österreich. Ausgehend von einer politikwissenschaftlichen Typenbildung (Martin und van Deth 2007) gehen sie der Frage nach, wie sich die politische Anteilnahme im Verlauf der letzten Jahrzehnte verändert hat. Im Anschluss daran wird untersucht, inwieweit verschiedene Formen der politischen Anteilnahme mit bestimm-

ten parteipolitischen Positionierungen, mit politischem Vertrauen und mit dem Gefühl, selbst Einfluss auf das politische Geschehen nehmen zu können, einhergehen. Im SSÖ 2016 wurde daher auch die Frage der Nutzung traditioneller und neuer Medien zum Zweck der politischen Information und politischen Beteiligung aufgegriffen. *Dimitri Prandner* untersucht in Kapitel 17, auf welchen Wegen sich die österreichische Bevölkerung über das politische Geschehen informiert, bevor er den Zusammenhang zwischen politischer Orientierung und Vertrauen in die Medien analysiert. *Josef Glavanovits, Johann Gründl, Sylvia Kritzinger* und *Patricia Oberluggauer* knüpfen in Kapitel 18 an diese Fragestellung an und untersuchen mit Bezugnahme auf die klassische „Political Action"-Studie von Barnes und Kaase (1979), wie sich die Häufigkeit der Beteiligung an verschiedenen Formen konventioneller und unkonventioneller politischer Beteiligung im Zeitverlauf entwickelt hat. Durch die rapide Verbreitung der neuen elektronischen Medien sind in den letzten Jahren wichtige neue politische Informationsquellen und Möglichkeiten zur politischen Vernetzung entstanden, die mittlerweile einen erheblichen Einfluss auf das Wahlverhalten und auf andere politische Ereignisse ausüben (de Vreese und Boomgaarden 2006; Wolfsfeld et al. 2016).

Der Soziale Survey Österreich nahm seine gesellschaftliche Beobachtertätigkeit in der Dekade der 1980er Jahre auf, in der sich der westeuropäische Wohlfahrtsstaat zu seiner vollen Blüte entfaltet hatte. Seither haben tiefgreifende wirtschaftliche, soziale und demographische Veränderungen dazu geführt, dass der Wohlfahrtsstaat in die Schusslinie der Kritik geraten ist (Butterwege 2014). Der Sozialstaat, so die Kritik, müsse nicht nur deshalb abgebaut oder umgebaut werden, weil er künftig nicht mehr finanzierbar ist, sondern vor allem auch, weil die wohlfahrtsstaatlichen Ansprüche die berufliche Mobilität, Flexibilität, Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft untergraben und damit die gesamtgesellschaftliche Produktivität hemmen (Lessenich 2013). Angesichts der Wichtigkeit dieser Thematik wurde die Einstellung zum Wohlfahrtsstaat in allen vier Wellen des SSÖ erhoben. Aufbauend auf den Analysen der früheren Erhebungswellen untersucht *Alfred Grausgruber* in Kapitel 19, wie sich die Einstellungen der Bevölkerung zur Verantwortlichkeit des Staates für verschiedene wohlfahrtsstaatliche Aufgaben seit 1986 verändert haben und wie die Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat mit bestimmten sozialen Lagen, Sozialisationserfahrungen und politischen Orientierungen in Verbindung stehen.

1.3 Resümee

Ein Buch über die Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung mit so vielen Themen, wie sie im Sozialen Survey 2016 enthalten waren, liest sich nicht wie ein

spannender Roman, ja selbst nicht wie eine fokussierte soziologische Studie über ein spezifisches Problem. Und dennoch sind Arbeiten dieser Art notwendig, nicht nur aus wissenschaftlicher, sondern auch aus professioneller und politischer Sicht. Wir möchten dies abschließend nochmals an vier Beispielen verdeutlichen.

Die allgemeine und wichtigste Begründung für umfassende Surveys lautet, dass soziale Realität und gesellschaftlicher Wandel in aller Regel viel komplexer sind, als es in der Öffentlichkeit und in den Medien, ja selbst in soziologischen Zeitdiagnosen vielfach dargestellt wird. Die pessimistischen Thesen vom Aufstieg der „Risikogesellschaft" (U. Beck), von der um sich greifenden Ausbreitung des „Elends der Welt" (P. Bourdieu), die kulturkritischen Thesen von der „MacDonaldisierung" (G. Ritzer, M. Prisching) oder von der zunehmenden „Beschleunigung aller Lebensbereiche" (H. Rosa), aber auch die optimistischeren Varianten wie jene der „Multioptionsgesellschaft" (P. Gross) mögen manch wichtige Trends benennen. Sie finden ob der Einfachheit und scheinbaren Plausibilität ihrer Erklärungen auch in den Medien starken Widerhall (für eine zusammenfassende Analyse dieser Zeitdiagnosen vgl. Volkmann und Schimank 2007). Für eine seriöse „soziologische Aufklärung" ist es jedoch erforderlich, neue gesellschaftliche Strömungen nicht nur theoretisch zu beschreiben und zu benennen, sondern auch den Grad der Verbreitung solcher Trends, ihre subjektive Relevanz für die Bevölkerung und ihr Verhältnis zu anderen, oftmals gegenläufigen Strömungen empirisch zu erfassen und in den sozialwissenschaftlichen Diskurs einzubeziehen. Und genau dies ist eine der zentralen Aufgaben, die Soziale Surveys erfüllen. Vier Aspekte dieser Art sollen hier abschließend erörtert werden.

Zum Ersten: Für viele sozialstrukturelle Trends gilt, dass davon nur bestimmte Gruppen der Bevölkerung betroffen sind. Ein Beispiel dafür ist der markante Trend der Zunahme der Freizeit in den letzten dreißig Jahren, insbesondere durch die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeit und die Verlängerung des Urlaubs. Verschiedene Studien zeigen jedoch, dass Freizeit und die Verfügung über Zeit überhaupt höchst ungleich verteilt sind und dass hier neue privilegierte und benachteiligte Gruppen entstanden sind (vgl. Haller, Hadler und Kaup 2015). Dieses Faktum spiegelt sich auch in unseren Befunden: In den letzten Jahrzehnten hat die subjektive Bedeutung des Bereichs Freizeit jenen von Erwerbstätigkeit und Beruf überflügelt. Durch die Kombination von Querschnitt- und Längsschnittdesign, das heißt durch die Untersuchung sozialer Verhaltensweisen und Einstellungen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Zeitverlauf, bietet der Soziale Survey die Möglichkeit, den Grad der Ausbreitung sozialer Wandlungsprozesse wie auch gegenläufige Trends in differenzierter Weise zu analysieren und pauschalisierende Entwicklungsdiagnosen zu relativieren. Freizeit ist vor allem für jene wichtiger geworden, die noch nicht oder nicht mehr im Berufsleben stehen. Bei Erwerbstätigen lässt sich nur ein geringfügiger Anstieg feststellen. Dementsprechend ist auch

die These von der generellen „Beschleunigung der Zeit" (H. Rosa) fragwürdig. Zutreffen mag sie allerdings für einzelne Berufsgruppen, wie Manager und hochqualifizierte Professionen (insbesondere auch jüngere Erwerbstätige, die Karrieren in diesen Bereichen anstreben) oder erwerbstätige Frauen mit Kindern.

Zum Zweiten: Der Zusammenhang zwischen sozialstrukturellem Wandel und Wandel von Wertorientierungen und Einstellungen ist keineswegs immer eindeutig und verläuft nicht immer in eine Richtung, wie es vereinfachende Zeitdiagnosen nahelegen. Von der Zunahme der durchschnittlichen Ausbildung der Bevölkerung – einem der bedeutendsten sozialstrukturellen Trends der letzten Jahrzehnte – hätte man sich auch eine deutliche Zunahme des politischen Interesses und der politischen Beteiligung erwarten können. Die Trenddaten des SSÖ deuten jedoch darauf hin, dass das politische Interesse in den letzten Jahrzehnten insgesamt etwa auf dem gleichen Niveau geblieben ist. Somit lässt sich auch die Behauptung einer zunehmenden Politikverdrossenheit empirisch nicht bestätigen. Aus einer umfassenderen Sicht sind die Tendenzen im politischen Bereich auch nicht eindimensional (etwa als genereller Trend zur „Postdemokratie") zu sehen. Positiv kann man sicherlich die Auflösung der politischen Lager und der damit bislang verbundenen klientelistischen Strukturen in Österreich beurteilen. Positiv zu vermerken ist auch, dass die Wahlbeteiligung mit 75 % bis 80 % im internationalen Vergleich immer noch relativ hoch ist.

Zum Dritten: Die Ergebnisse des Sozialen Survey sind auch wichtig für Professionen, Organisationen und Vereinigungen, die sich mit sozialen Problemen unserer Gesellschaft im weitesten Sinne befassen. Angesichts der Zunahme verschiedener „Wohlstandskrankheiten" wie Fettleibigkeit, Depression oder Burnout könnte man leicht zu dem Schluss kommen, dass sich der Gesundheitszustand und das psychische Befinden der Menschen in den letzten Jahrzehnten insgesamt verschlechtert haben. Unsere Befunde zeigen hingegen, dass sich der subjektive Gesundheitszustand und das Wohlbefinden der Bevölkerung signifikant verbessert haben. Dazu dürften nicht zuletzt die Reduktion überlanger Arbeitszeiten und zunehmende Möglichkeiten für Teilzeitarbeit beitragen. Manche Institutionen prangern durchaus zu Recht immer wieder die Persistenz von Armut und Notlagen an, ebenso wie Ökonomen auf die zunehmende Konzentration des Vermögens verweisen. Dennoch zeigen unsere Befunde auch hier, dass sich die Ungleichheit in Österreich im internationalen Vergleich nur mäßig – wenn überhaupt – erhöht hat, dass die realen Einkommen der Haushalte gestiegen sind, wenn auch vielfach nur dadurch, dass mehr Haushaltsmitglieder erwerbstätig sind. Kritische sektorale Analysen und Diagnosen sind unentbehrlich und wir glauben nicht, dass deren Bedeutung geschmälert wird, wenn wir auf die Begrenztheit der jeweiligen Trends hinweisen. Aus einer umfassenden Sicht wird man jedoch folgern, dass es vielfach nicht damit getan ist, die Ursachen für Benachteiligungen und Probleme

neuer Art zu beseitigen, sondern dass es ebenso wichtig ist, über positive Maßnahmen nachzudenken, welche die Autonomie und Widerstandsfähigkeit, wie sie im neuen Begriff der „Resilienz" gemeint sind, stärken. Hier sind sektoral übergreifende Perspektiven und Maßnahmen notwendig. Den Gesundheitszustand der Jugendlichen wird man nicht nur durch Werbung für kalorienarme Ernährung und ein Rauchverbot verbessern können, sondern auch durch Ausbau von Freizeit- und Sportanlagen, Ausweitung der Turn- und Sportstunden im Schulunterricht usw.

Zum Vierten: Aus unseren Ergebnissen lassen sich auch politische Folgerungen ableiten. Hinzuweisen ist hier nochmals auf die widersprüchlichen Trends im Hinblick auf politische Partizipation und politisches Interesse. Es liegt auf der Hand, dass Maßnahmen notwendig sind, um das politische Interesse bei der erschreckend hohen Anzahl politisch Distanzierter (etwa ein Drittel bis die Hälfte der Bevölkerung) zu erhöhen; Vorschläge dazu gibt es zur Genüge (etwa die Stärkung des Persönlichkeitswahlrechts und der direkten Demokratie). Ein anderer Bereich betrifft die Frage der Wertorientierungen und der Erwartungen der Bevölkerung an die Politik. Unsere Studie zeigt, dass „Sicherheit" und „ausreichende Versorgung mit Sicherheitskräften" für einen großen Teil (etwa zwei Drittel) der Befragten sehr wichtig sind. Die aktuellen politischen Maßnahmen zur Eindämmung der illegalen Migration und der Verbesserung der öffentlichen Sicherheit sind offensichtlich eine Reaktion auf diese Bedürfnislagen. Ein fast ebenso großer Anteil der Befragten hält es aber auch für wichtig, dass man sich um das Wohl der Allgemeinheit (wie etwa um Umweltprobleme) und um das Wohlergehen der Menschen in seinem sozialen Umfeld kümmert. Eine Politik, welche die in unserem Survey ermittelten Wertorientierungen ernst nimmt, müsste darum bestrebt sein, nicht nur das Bedürfnis nach Sicherheit, sondern auch das Bedürfnis nach sozialem Engagement und sozialer Anteilnahme aufzugreifen.

Literatur

Bacher, J., Leitgöb, H., & Weber, C. (2012). Bildungsungleichheiten in Österreich. Vertiefende Analyse der PISA 2009-Daten. In F. Eder (Hrsg.), *PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen Für Österreich* (S. 432–458). Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

Barnes S. H., & Kaase, M. (Hrsg.). (1979). *Political Action: Mass Participation in Five Western Democracies*. London Beverly Hills: Sage.

Bauman, Z. (2007). *Consuming Life*. Cambridge: Polity Press.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beham, M. (2010). Familiengründung heute. In Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.), *5. Familienbericht 1999–2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert*. Band 1 (S. 225–258). Wien.

Bellebaum, A., & Hettlage, R. (Hrsg.). (2010). *Glück hat viele Gesichter. Annäherungen an eine gekonnte Lebensführung*. Wiesbaden: Springer.

Berghammer, C., Fliegenschnee, K., & Schmidt, E.-M. (2014). Cohabitation and marriage in Austria: Assessing the individualization thesis across the life course. *Demographic Research, 31* (37), 1137–1166.

Bischof, G., & Plasser, F. (Hrsg.). (2008). *The Changing Austrian Voter. Contemporary Austrian Studies,* Band 16. New Brunswick, London: Transaction Publishers.

Bolleyer, N., & Bytzek, E. (2013). Origins of Party Formation and New Party Success in Advanced Democracies. *European Journal of Political Research, 52* (6), 773–796.

Brake, A. (2003). *Familie – Arbeit – Freizeit: Was zählt? Optionen der Lebensqualität in den Vorstellungen junger Erwachsener.* Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Breuss, F. (2006). *Ostöffnung, EU-Mitgliedschaft, Euro-Teilnahme und EU-Erweiterung. Wirtschaftliche Auswirkungen auf Österreich*. WIFO Working Papers 270. Wien.

Bröckling, U. (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Burkart, G. (2009). Einblick in die Zukunft der Familie. In G. Burkart (Hrsg.), Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien (S. 9–30). *Zeitschrift für Familienforschung,* Sonderheft 6.

Butterwege, C. (2014). *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

De Vreese, C. H., & Boomgaarden, H. (2006). News, Political Knowledge and Participation: The Differential Effects of News Media Exposure on Political Knowledge and Participation. *Acta Politica, 41* (4), 317–341.

Fersterer, J., & Winter-Ebmer, R. (2003). Are Austrian Returns to Education Falling over Time? *Labour Economics, 10* (1), 73–89.

Flecker, J. (2017). *Arbeit und Beschäftigung: Eine soziologische Einführung*. Wien: Facultas – UTB.

Flecker, J., & Hermann, C. (2009). Das österreichische Beschäftigungsmodell im Spiegel von Branchenanalysen (2009). In C. Hermann & R. Atzmüller (Hrsg.), *Die Dynamik des „österreichischen Modells". Brüche und Kontinuitäten im Beschäftigungs- und Sozialsystem* (S. 73–91). Berlin: edition sigma.

Friesl, C., Hamacher-Zuba, U., & Polak, R. (Hrsg.). (2009). *Die Österreicher/innen. Wertewandel 1990–2008*. Wien: Cernin.

Gershuny, J. (2000). *Changing Times: Work and Leisure in Post-Industrial Society*. Oxford: Oxford University Press.

Geserick, C., Buchebner-Ferstl, S., Schraml, C., Schraml, K., & Wernhart, Georg (2016). *Lebenssituationen und Wohntrends in Österreich*. ÖIF Working Paper Nr. 87. Wien.

Giddens, A. (1991). *Modernity and Self-Identity. Self & Society in the Late Modern Age*. Stanford: Standford University Press.